Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 30 (1976)

Heft: 7-8: Bauen südlich des 35. Breitenkreises = Construction au sud du 35ème parallèle = Construction south of the 35th parallel

Artikel: Interview mit Prof. Dr. Bruno Fritsch, Zürich

Autor: Schäfer, Ueli / Fritsch, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Prof. Dr. Bruno Fritsch, Zürich

von Ueli Schäfer

B + W: *Herr Professor Fritsch, wenn Architekten anfangen über Entwicklungsprobleme zu reden, dann müssen sie sich sicher im klaren sein, daß es nicht nur um Baufragen geht, sondern daß an der Basis dieser Probleme ökonomische und soziale Faktoren stehen. Können Sie uns als Professor der Ökonomie diesen Sachverhalt etwas klären?*

B. F.: Wir haben auf der Welt rund 150 Länder. Davon werden 110 heute als Entwicklungsländer eingestuft, bzw. betrachten sich selbst als Entwicklungsländer in der »Gruppe der 77«, die seinerzeit in Algier gebildet worden ist. Diese 110 Entwicklungsländer weisen gegenüber den industrialisierten Ländern bezüglich bestimmter Parameter, vor allem der ökonomischen, sog. »Rückständigkeiten« auf. Davon sind 25 besonders arm. Man spricht von der sog. 4. Welt.
Wir haben jetzt vier Milliarden Menschen auf der Welt. Davon leben allein 2 Milliarden in Asien, und von diesen 2 Milliarden sind mindestens 600 Mio. unterernährt. Wir haben ein Weltsozialprodukt von ca. 4800 Milliarden Dollar und ein Rüstungsbudget von zwischen 270 und 300 Milliarden. An Entwicklungshilfe transferieren wir weltweit etwa 27 Milliarden. Das sind die Größenordnungen; dahinter werden auch politische und soziale Dimensionen sichtbar. Ich bin deshalb der Meinung, daß das Problem zwar einen ökonomischen Kern hat, daß aber der Problembereich Entwicklungsländer einerseits und Industrieländer andererseits eine ganze Reihe von historischen, kulturellen und vor allem politischen Implikationen aufweist.

B + W: *Ist es nicht so, daß gerade weil wir unsere Probleme gelöst haben, andere ihre Probleme eben nicht lösen können?*

B. F.: Das ist eine sehr praktische Frage mit einem philosophischen Hintergrund. In der Tat ist es so, daß wir im Vollzug der industriellen Revolution eine relativ hohe technologische Problemlösungsfähigkeit entwickelt haben. Wir glauben zu wissen, wie wir ein Verteilernetz aufbauen, wie wir Autobahnen bauen. Aber wir beginnen zu sehen, daß die technische Bewältigung von solchen vordergründigen, dem direkten Zugriff sich erschließenden Problemen nicht nur nicht genügt, sondern eine neue Kategorie von anderen Problemen schafft, die andere als nur technische Mittel zu ihrer Lösung brauchen. Forrester & Meadows nennen es »the counterintuitive behaviour of systems«. Plötzlich kommen auf uns Dinge zu wie z. B. die volkswirtschaftlichen Kosten, die Freizeitverluste, die Zerstörung der Umwelt, soziale Unsicherheit, Diskriminierung, Kriminalität und alles, was damit zusammenhängt. Mit anderen Worten, eine technologisch hoch entwickelte Gesellschaft findet sich plötzlich in bedenklichen Zuständen; denken Sie nur an die amerikanischen Städte.
Ähnliche Probleme tauchen jetzt auch in den Entwicklungsländern auf. Was tun wir? Wir tragen unsere Bilder, unsere Ethik der sachbezogenen Rationalität durch die Eliten dieser Länder, die wir bei uns erzogen haben, in andere Kulturräume hinein, mit dem Resultat, daß dort Akkulturationsprobleme entstehen, daß nicht nur im ökonomischen Sinne ein Dualismus auftritt, sondern vor allem auch im kulturellen Sinn; denn die Eliten dieser Länder sind ihrem eigenen Volk viel mehr entfremdet als die Eliten in unseren Ländern. Mit anderen Worten, die Divergenzen nehmen infolge der Ausbreitung eines bestimmten rational-ökonomischen Ethos rund um die Welt zu, sowohl zwischen den Staaten als auch innerhalb der Staaten.

B + W: *Wir hätten damit eigentlich ein klassisches Zentrum/Peripherie-Problem vor uns, das nicht nur räumlich, sondern das auch sozial gilt, auch im allerkleinsten Maßstab. Es gibt ein Zentrum/Peripherie-Problem zwischen Wall Street und Harlem beispielsweise, das im Prinzip ähnliche Eigenschaften hat wie das Zentrum/Peripherie-Problem zwischen Washington D. C. und Ghana. Für mich ist es interessant, daß durch die Entstehung eines Bewußtseins der rohstoffproduzierenden Länder, des Bewußtseins der Entwicklungsländer allgemein als Pressure Groups im internationalen Spiel, neue Ansätze von partiellen Zentralitäten entstanden sind, z. B. durch die Kapitalanhäufung in den ölproduzierenden Ländern des Mittleren Ostens. Hat dieses neue Phänomen das Problem der Entwicklungsländer auf ein anderes Niveau gestellt?*

B. F.: Wir weisen zu Recht auf diese partiellen Zentralitäten hin, und dimensionieren sie nach verschiedenen Richtungen hin, also nicht nur nach der räumlichen und ökonomischen, sondern auch unter Einbezug des Soziokulturellen. Was diese Teilzentralität des im Nahen Osten angehäuften Dollarsegens, der Petrodollars anbetrifft, kann man heute sagen, daß die Rückführung der Gelder (das Recycling) viel besser gegangen ist, als wir es am Anfang vermuteten. Es stellt im Moment für uns und unser Wirtschaftssystem keine unüberwindlichen Probleme dar. Wahrscheinlich wird aber in diesem Raum etwas anderes entstehen, und das gilt nicht nur für den Mittleren Osten einschließlich der ferneren Regionen, z. B. des Irans, sondern auch für Nordafrika und Nigeria, und vermutlich sogar für Venezuela, nämlich folgendes: Diese Länder glauben, mit dem Import von Menschen, Know-how, Material, ganzen Anlagen etc. sich über Nacht hinaufkatapultieren zu können von einer agrikolen oder preagrikolen Gesellschaft in eine industrielle oder vielleicht postindustrielle Gesellschaft. Das wird mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit mißlingen, mit der großen Gefahr, daß – wenn einmal der Ölsegen zu Ende ist – in diesen Regionen Investitionsruinen gigantischen Ausmaßes entstehen mit all den politischen Folgen, die sich daraus ergeben.
Es gibt noch andere partielle Zentralitäten, die räumlicher Natur sind und vor allem das ganze Problem der sog. Urbanisierung betreffen. Wir können eine Agglomeration nicht mehr unter rein architektonischen, städteplanerischen oder verkehrstechnischen Aspekten sehen. Wir müssen sie vielmehr als einen biologischen Prozeß betrachten, der in einem sozialen Körper vor sich geht. Dieses Phänomen weist in hohem Grade das auf, was Forrester & Meadows das konterintuitive Verhalten nennen. Wir haben festgestellt, daß Slum-clearings-Aktionen oder Low-cost-housing häufig genau zum Gegenteil dessen führen, was man anstrebt.
In bezug auf die weltweiten Partialitäten haben wir natürlich das Phänomen des Verhältnisses des Zentrums zur Peripherie. Es gibt inzwischen eine riesige Literatur über die »Dependentia«, die Theorie der ungleichen Verteilung, und es zeigt sich, daß unsere sozio-ökonomisch-technischen Prozesse allesamt, wenn man sie sich selbst überläßt, in Richtung auf zunehmende Ungleichheiten hinführen. Das müssen nicht unbedingt Ungleich-

heiten allein im sozialen, einkommenstechnischen Sinn sein, sondern das sind Ungleichheiten im Sinne von zunehmenden Abhängigkeiten des einen Teils von einem andern Teil der Welt, oder Ungleichheiten einer Region im Vergleich zu einer andern.

B + W: *Die Ölkrise und der dadurch herbeigeführte Kapitalfluß hat uns zum erstenmal die finanziellen Größenordnungen globaler Prozesse vor Augen geführt und unsere Vorstellung von Geldbeträgen vollständig gesprengt. Ich glaube, daß im ganzen Phänomen der Entwicklung bzw. Unterentwicklung ein solches Sprengen von Größenordnungen stattfinden wird, und wahrscheinlich auch stattfinden muß. Gibt es bereits Denkansätze, die in diese Richtung weisen?*

B. F.: Ja, es gibt sie. Vor noch gar nicht so langer Zeit hat man das Problem der Entwicklungshilfe als ein Mittel zur Selbsthilfe gesehen. Dann kam das Schlagwort »Aid through trade« (Hilfe durch Handel). Man sah ein gewisses industrielles Muster bei uns vorgegeben und dachte, es ließe sich relativ einfach übertragen. Man hat gesagt: »Ein paar hundert Millionen, das ist genug, das wird schon irgendwie helfen.« Das ist vorbei. Wenn man den ganzen weltweiten Entfaltungs-, jetzt sage ich nicht Entwicklungs-, sondern Entfaltungsprozeß der Gesellschaften in ihrer technischen und ökonomischen Verstrickung, in diesem hohen Grad der Komplexität und Abhängigkeit, realistisch ansieht, bei eben dem vorher erwähnten Niveau von 4 Milliarden Menschen, 150 Ländern, rund 7000 multinationalen Gesellschaften, dann sieht man, daß aus dem Zusammenwirken von Bevölkerungsprozessen, von technischen Entwicklungen, ökologischen Entwicklungen, und nicht zuletzt der ökologischen Basis, dem, was man »Life Support« nennt, sich ein hochkomplexes Interaktionssystem ergibt, über dessen Eigenschaften wir vorläufig noch wenig wissen. Wir wissen aber, daß es im höchsten Maße instabil ist, und daß es zur Kontrolle oder zur Bewältigung dieser Instabilitäten ganz andere Größenordnungen an Mitteln braucht.
Nehmen Sie z. B. den Sahel. Da hatte man vor kurzem noch gemeint, mit einigen 100 Mio. Dollar könne man die Probleme bewältigen. An der Unctad-Konferenz 4 in Nairobi hat Kissinger das Konzept eines auf ökologische Prozesse bezogenen Hilfsprogramms für die Sahel-Zone in der Größenordnung von 3,6 Milliarden vorgelegt. Das entspricht mehr als einer Verdreißigfachung des ursprünglichen Betrages. Es scheint mir, daß wir in Zukunft werden lernen müssen, die in unseren Nationalstaaten bereits gängig gewordenen Größenordnungen und Relationen auch auf die Welt als Ganzes zu übertragen. Mit anderen Worten: Wir werden von diesen 4800 Milliarden Welteinkommen doch etwa 200 bis 300 Milliarden für Zwecke – lassen Sie mich das mal ganz neutral sagen – des »World Management« verfügbar machen müssen.

B + W: *Sie sprechen damit wahrscheinlich eine Art Welt-Innenpolitik an. Ich kann mir darin auch eine Gefahr vorstellen, die Gefahr einer zentralisierten Welt-Bürokratie, wo diese ungeheuren Mittel, die nach Ihrer Ansicht notwendig sind, eingesetzt werden, um noch komplexere Netze, noch komplexere Systeme, noch mehr Kopplungen von allen möglichen Prozessen miteinander zu schaffen.*

B. F.: Sie weisen auf ein zentrales Problem hin. In der Tat könnte man sagen, daß irgendwelche weltweiten Aktionen, angelegt in der Größenordnung von 300 Milliarden Dollar, wirklich zu einer lähmenden Weltbürokratie, zu einem gigantischen Dirigismus führen könnten. Was wir brauchen, ist in der Tat eine Entkopplung der Systeme. Und die können wir nur erreichen, indem wir deakzelerieren. Das sind zwei Schlüsselworte, auf die ich großen Wert legen möchte: Deakzeleration, nicht etwa, wie man noch zu Zeiten Meadows (es ist ja erst 4 Jahre her, als uns das ins Bewußtsein kam) wegen der frühzeitigen Erschöpfung von Ressourcen meinte, sondern wegen der Universalität des Zusammenhangs. Wir haben eine Globalität, eine intensive Interdependenz alles mit allem, und das ist sehr gefährlich. Deshalb müssen wir entkoppeln und deakzelerieren, damit wir die unerwarteten, plötzlich auf uns zukommenden negativen Auswirkungen, die sich aus den Verkopplungen ergeben, wie plötzlich auftauchende Hungersnöte, plötzliche Zusammenbrüche von Ökosystemen usw., vermeiden können. Und dazu werden wir Kapital brauchen, für das, was ich eine universelle oder globale Unterstützung und Korrektur des »Life-Support-Systems« nennen möchte. Daß dies heute bei vier Milliarden Menschen notwendig ist, wird niemand bestreiten. Aber, ich gebe Ihnen völlig recht, es müßte in vermehrtem Maße geschehen auf der Basis dezentralisierter Systeme.